

**Zur Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Mainz-Marienborn -  
Präsentation im Rahmen der Gemeindeversammlung zur Visitation  
27. November 2011**

---

1. Die Evangelische Kirchengemeinde Mainz-Marienborn ist in den zurückliegenden 30 Jahren aus einer kleinen Diaspora inmitten in einer katholischen Wallfahrtsgemeinde zu einem vor Ort viel beachteten und geschätzten ökumenischen Partner geworden. Dieser Aufbruch ist unmittelbar verbunden mit dem Strukturwandel des Dorfes: Aus dem Bauerndorf vor den Toren von Mainz ist ein Teil der Landeshauptstadt von Rheinlandpfalz geworden, dessen Bevölkerung ihr Brot in Industriebetrieben und Dienstleistungszentren der Region verdienen. Vom Zuzug modernisierungsorientierter Bürger und Bürgerinnen profitierte vor allem die sich zu Beginn der 80er Jahre konstituierende evangelische Gemeinde. Deren Mobilität und Bewegung konnten sie hier – unbelastet von Tradition und vorgegeben Strukturen – Ausdruck verleihen. Hier entdeckten sie Spielräume und Angebote, um Visionen und Träume einer gerechteren Welt zu diskutieren und vor Ort umzusetzen. Jene Perspektiven, die damals die Kirchen mit dem sog. „Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ bewegten und antrieben. In diesem Sinne war die Gemeinde seit ihren offiziellen Anfängen ökumenisch orientiert, den Herausforderungen des gesamten bewohnten Erdkreises zugewandt und verpflichtet.

2. Mit dem Schiff auf dem Marienborner Marienbrunnen schaffte sich die 1983 von Bretzenheim unabhängig gewordene Gemeinde ein aussagekräftiges Logo für den eigenen Anfang: Das Schiff – seit jeher Symbol der Ökumenischen Bewegung – erinnert an die ökumenische Orientierung. Dabei steht es nicht länger für die Arche, in der sich die kleine Herde der Evangelischen jahrzehntlang schutzbedürftig wie in eine Festung zurückgezogen hatte. Es symbolisiert nun die neuen missionarischen Aufbrüche der Gemeinde ins bewegte Leben, denen Christus – gemäß der Geschichte von Petri Fischzug - reiche Ernte verheißt. Es steht auch für die raue See, in die das Gemeineschiff auf seiner Fahrt immer wieder gerät, für Konflikte und Auseinandersetzungen auf dem Weg und um den Weg der Gemeinde. Zum 25-jährigen Jubiläum der Gemeinde hat Larissa Unger dieses Auf und Ab des Gemeineschiffes in einer eindrucksvollen Flusslandschaft festgehalten, das auch heute die Altarwand schmückt. Es präsentiert in vielfältigen Initiativen und Projekten Stationen eines fast dreißigjährigen Abenteuers zwischen Ausfahrt, Unterwegssein und Heimkehr. Es dokumentiert auch die Partner und Partnerinnen, die die Gemeinde immer wieder gesucht und gewonnen hat, um ihre spezifischen Gaben und Aufgaben im Dekanat und in der Stadt umzusetzen. Es ist – wie ich meine – ein bewegtes Bild immer neuer Anfänge, die jedoch – bei genauerem Hinsehen - einen roten Faden erkennen lassen: Die Gemeinde versteht sich als gesellschaftsdiakonische Gemeinde, die die großen ökumenischen Visionen vor Ort zu leben sucht.

3. Mit diesem Profil gab das evangelische Marienborn immer wieder Anstöße und wirkte auch anstößig. Der Kurs des Marienborner Gemeineschiffes musste immer neu erarbeitet und erstritten werden. Auch Vorwürfe der Politisierung des Evangeliums mussten diskutiert und verarbeitet werden. Dabei kam es in den Anfangsjahren zu Zerreißen und auch Trennungen. Hilfreich war dabei, dass sich die Gemeinde für Beratungsprozesse öffnen konnte. Dabei gelang es zunehmend, die Vielfalt von Gaben und Strömungen wahrzunehmen und zu würdigen. Die Einbindung des Gemeindelogos in das Facettenkreuz der Landeskirche seit 1998 ist sinnbildlicher Ausdruck dieser Prozesse. Die Erweiterung und Erneuerung des

Gemeindehauses, die 1994 abgeschlossen wurde, kann als Ausdruck dieser Konsolidierung des Gemeindelebens betrachtet werden. Als zukunftsweisend wirkten zudem die seit den neunziger Jahren praktizierten Versuche, sich über Angebote von Meditation, Exerzitien und Bibliodrama den spirituellen Grundlagen des gesellschaftsdiakonischen Engagements zu vergewissern. Auch diese Pluralisierung des Gemeindelebens – Kirchenmusik, Familienaufstellungen und Theaterprojekte wurden jetzt zu festen Bestandteilen der Gemeindegemeinschaft – war nicht unumstritten. Debatten, ob die Gemeinde zu fromm und etabliert geworden sei, bestimmten in diesen Jahren die Tagesordnung. Sie wirkten jedoch eher befriedend als polarisierend. Denn viele Gemeindeglieder machten in diesen Jahren eine grundlegende Erfahrung, die ich mit den Worten des katholischen Theologen Johann Baptist Metz so beschreiben möchte: Wer in den Vater Jesu Christi einzutauchen sucht, wird neben seinem Nachbarn wieder auftauchen. Es ist also kein Zufall, dass die Kirchengemeinde seit 1995 im Kirchenvorstand die Funktionsgruppe „Glauben und Soziales“ etabliert hat, um den spannungsvollen Zusammenhang dieser Dimensionen gemeindlichen Lebens zu unterstreichen.

4. Ökumene ist in der jungen Geschichte der Gemeinde noch in einer weiteren Weise zu einem bestimmenden Faktor worden: Als Prozess der Annäherung und Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Gemeinde vor Ort. Pioniere dieser Überwindung konfessioneller Grenzen waren die Seniorinnen und die Kleinkinder. Überkonfessionelle Seniorenarbeit gibt es schon seit den achtziger Jahren und die gemeinsamen Kleinkindergottesdienste gehören schon früh zum Repertoire ökumenischer Zusammenarbeit. 1988 kommt es dann zum gemeinsamen Gottesdienst anlässlich des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht und die 1000-Jahrfeier von Marienborn wird 1994 in einem ökumenischen Gottesdienst gefeiert. Ab 1989 kommt es zu jährlichen Begegnungen zwischen dem evangelischen Kirchenvorstand und dem katholischen Pfarrgemeinderat. Nicht zufällig sind die Herausforderungen durch den „Konziliaren Prozess“ Thema des ersten Treffens. Seitdem wird die Zusammenarbeit beider Gemeinden zu einem bestimmenden Element ihres Alltags, mit ökumenischem Gemeindefest, ökumenischer Osternacht und ökumenischen Bibelabenden. Spätestens 2005 entdecken sich beide Gemeinden im selben Boot. Sie sind beide von strukturellen Veränderungen betroffen. Sowohl die junge evangelische Gemeinde als auch die etablierte Wallfahrtskirche drohen ihre Selbständigkeit in größeren regionalen Verbänden zu verlieren. In ihren jährlichen Gesprächen entdecken sie, wie sie auf einander angewiesen sind. Angesichts solcher Verarmungsprozesse setzen die beiden Ortspfarrrer Vitt und Jaensch auf die Verheißung, dass es sich lohnt „in den Frieden vor Ort zu investieren“.

5. Eine nachhaltige Entscheidung ist Ergebnis dieses wechselseitigen Reflexionsprozesses: Die Gründung der „Ökumenischen Initiative im Projekt Soziales Marienborn“, in der sich unter der rechtlichen Trägerschaft der evangelischen Gemeinde beide Konfessionen und die Caritasgruppe zum Aufbau eines „Centrums der Begegnung“ im sozialen Brennpunkt am „Sonnigen Hang“ entschließen. Sie setzen damit ein Signal angesichts zunehmender Verödungsprozesse, die nicht nur dieses Neubaugebiet, sondern auch den alten Ortskern betreffen. In Aufnahme der Erfahrungen mit der von der Stadt unterstützten „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ wird eine für beide Kirchengemeinden wegweisende Arbeit begonnen. Sie ist geprägt von der Einsicht, dass gesellschaftsdiakonisches Handeln wirksam zuallererst vor Ort gelingen kann. Auf der Homepage dieses Projektes wird dies wie folgt festgehalten: „Wo anders in der Welt können wir Prozesse von Gerechtigkeit und Frieden erwarten, wenn nicht im eigenen Stadtteil mit 4000 Menschen, die grundlegend aufeinander angewiesen sind.“ Das Zentrum arbeitet mit gegenwärtig gut 40 ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern vornehmlich mit jenen Menschen zusammen, die am Rande der Marienborner Gesellschaft leben. Es ist mittlerweile mit mehreren Preisen gewürdigt worden, wird von Stadt und Land unterstützt und von einer Vielzahl von Sponsoren gefördert. Im Centrum der Begegnung hat sich aus der gesellschaftsdiakonischen Arbeit auch eine interreligiöse Arbeit entwickelt, in der sich seit drei Jahren monatlich Christen und Muslime im Dialog begegnen.

6. Auch die Entwicklung dieses wegweisenden Projektes ist für die evangelische Gemeinde nicht ohne Turbulenzen. Denn die wachsende Zahl an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verändert das vertraute Miteinander in Leitung und Führung der Gemeinde. Aus der Familie ist offensichtlich eine Organisation geworden, was neue Herausforderungen mit sich bringt. Zudem wächst die Sorge in der gottesdienstlich orientierten Kerngemeinde, dass die vielfältigen Aktivitäten im „Centrum der Begegnung“ nicht nur positive Rückwirkungen auf das gemeindliche Leben haben. In der Gemeinde, in Gremien, Kreisen und Gottesdiensten wird seitdem immer wieder das Bild von der Ellipse bemüht: Wie sie von zwei Brennpunkten zusammengehalten wird, so lebt auch die Gemeinde aus den oft gegenläufigen Bewegungen des gesellschaftsdiakonischen Aufbruchs und der spirituellen Rückbindung an die eigenen Überlieferungen. In diesem Zusammenhang haben die besonderen Entwicklungen in der Frecht eine hervorgehobene Bedeutung. Dieses Wohngebiet war ja Mitte der 80er Jahre von der Kirchenleitung zu einem Teil der Marienborner Gemeinde erklärt worden. Bis ins Jahr 2006 war dort eine intensive Spielgruppenarbeit entwickelt worden. Seitdem wird in den renovierten Räumen im Holunderweg ein regelmäßiges geistliches Angebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene präsentiert, ein Kinderbibelkreis, eine Bibelgruppe für Jugendliche und ein Gebetskreis für Erwachsene. Sie sind eine befruchtende Herausforderung und Ergänzung des reichen sozialdiakonischen Engagements der Marienborner Gemeinde.

7. Die Kirchengemeinde wird nach dem Jahre 2014 nicht mehr so sein wie heute. Mit dem Übergang des langjährigen Gemeindepfarrers in den Ruhestand wird auch die „perspektivische Kooperation“ mit der Bretzenheimer Gemeinde Gestalt gewinnen, zu der sich der Kirchenvorstand seit mehreren Jahren bekennt. Die Reduktion der Pfarrstelle auf eine halbe Stelle, die in Ansätzen schon spätestens seit 2009 praktiziert wird, wird dann noch offensichtlicher greifen als dies heute schon geschieht, wo der Gemeindepfarrer offiziell mit der Hälfte seiner Stelle für Sonderaufgaben dem Dekan beigegeben ist. Im Blick auf die weitere Gestaltung dieser Prozesse liegt meines Erachtens eine große Verantwortung beim Kirchenvorstand. Er kann dabei auf reiche Erfahrungen, ein klares gesellschaftsdiakonisches Profil, eine lebendige ökumenische Partnerschaft und eine aktive Mitarbeiterschaft zählen. Er sollte mit diesen „Pfunden“ wuchern, um diesen Übergang zum Wohle der Marienborner Gemeinde zu gestalten. Dabei sollte er dafür Sorge tragen, dass die sich in den zurückliegenden Jahren herausgebildeten drei tragenden Stützpunkten gemeindlicher Arbeit in einer kreativen Balance gehalten werden können. Denn mit der Vernetzung der Aktivitäten und Angebote im Gemeindehaus, im Centrum der Begegnung / Haus der Familie und in der Frecht sind Ansätze eines Konzeptes geistlicher Gemeindearbeit geschaffen, die sich bisher als tragfähig und belastbar erwiesen haben.

Dr. Karl-Heinz Dejung  
25. November 2011